

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Bezirksausgabe Nord. 1940-1942 1941

4 (4.1.1941) Sonntag am Oberrhein

Steinerne Sinnbilder in Breisach

Zeugen welscher Eroberungssucht und deutscher Kultur

Wohl selten sind aus Zeiten wildester Kämpfe um einen als Bollwerk von zwei Nationen bekehrten Platz zwei gegensätzliche Geistesrichtungen charakterisierende Zeugen so gut wie unversehrt auf unsere Nachwelt gekommen, wie sie die auf eine zweitausendjährige Geschichte zurückblickende Stadt Alt-Breisach auf engstem Raume vereinigt. Wir meinen das von dem Festungsbaumeister Ludwigs XIV., Vauban, errichtete Rheintor als Sinnbild gallischen Uebermutes und das im glückhaften Zeitalter der Hohenstaufen erbaute Stefansmünster als Sinnbild deutschen Kulturwillens.

Die Zeit, da das auf die Kelten zurückgehende Breisach oder der spätere lateinische »mons brisacicus« als das »Ruhekissen des heiligen Römischen Reiches« bezeichnet wurde, wollen wir übergehen, um uns mit jenem Zeitraum zu beschäftigen, da Breisach als »Der Schlüssel Deutschlands« zum mehrhundertjährigen Streitobjekt und Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland wurde. In keiner der sich über Jahrhunderte hinziehenden Auseinandersetzungen zwischen Ost und West war es Breisach vergönnt, auch nur ein einziges Mal den unbeteiligten Zuschauer zu spielen.

Als der dreißigjährige Krieg 1648 mit dem Westfälischen Frieden und der Zuweisung Breisachs an Frankreich seinen Abschluß fand, hatte die Stadt schon ein gerüttelt Maß von Schicksalsschlägen hinter sich, deren härteste wohl 1469 die Verpfändung der österreichischen Vorlande an Karl den Kühnen von Burgund und 1639 die Uebergabe der aller Verteidigungsmittel bis auf letzte beraubten Festung an Bernhard von Weimar waren.

Unter den von Ludwig XIV nach 1648 in Breisach mit für jene Zeiten beispiellosen Mitteln (nahezu 94 Millionen französische Livres) errichteten Festungswerken nimmt das schon genannte, nach 1670 erbaute Rheintor in architektonischer und politischer Beziehung eine besondere Stellung ein. Während die Ostfassade gegen den Schwarzwald durchaus einfach gehalten ist, darf die westliche, gegen den Rhein und die Vogesen gerichtete Fassade unsere ungeteilte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Denn sie ist es, die in ihrem bildnerischen Schmuck jene Gestaltung aufweist, von der wir sagten, daß sie die gallische Anmaßung bis zum Ueberdruß zum Ausdruck bringe. War doch bis vor nicht allzu langer Zeit über der Toröffnung ein Distichon in lateinischer Sprache eingemeißelt, das, ins Deutsche übersetzt, also lautete:

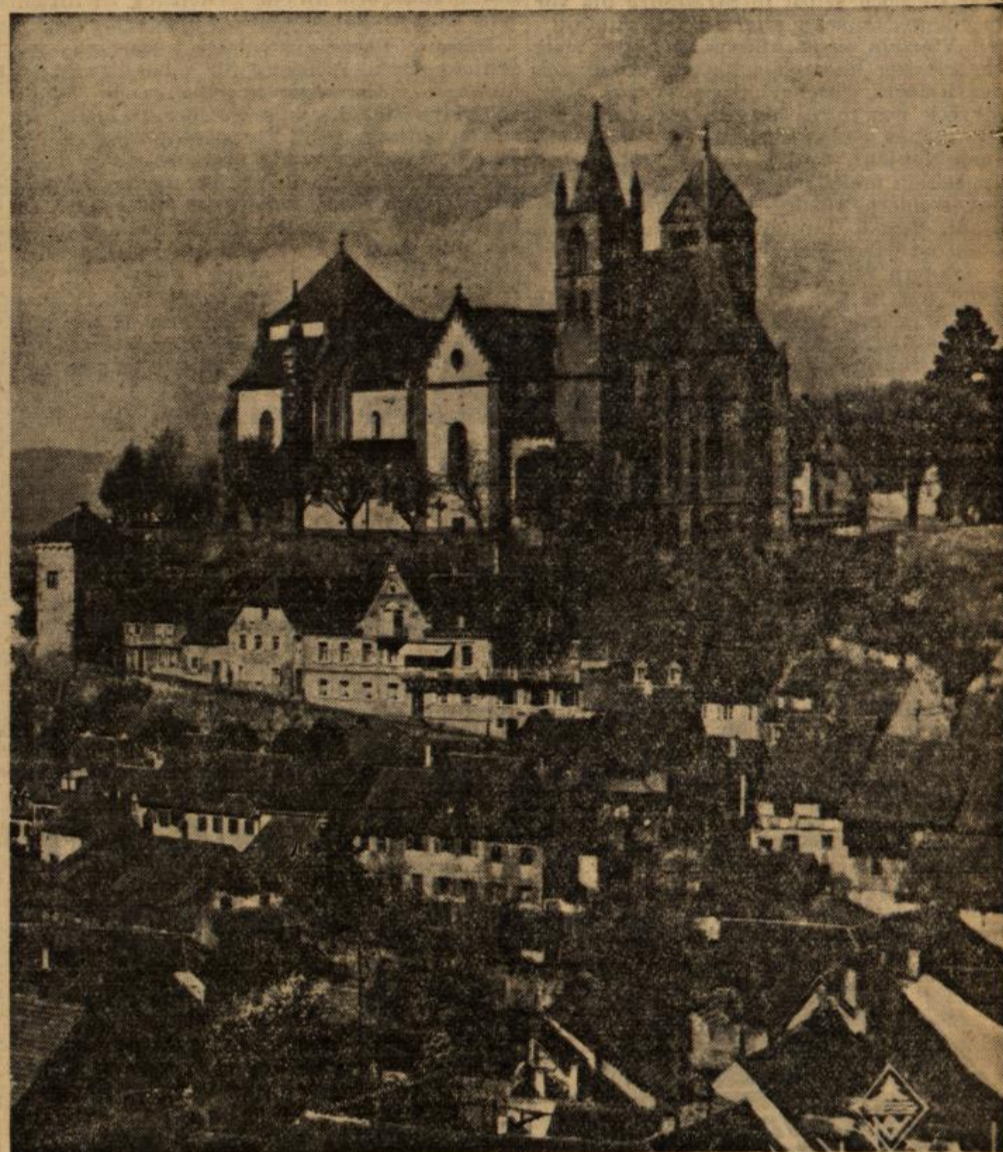
»Grenze den Galliern war ich, nun werd' ich zum Tor und zur Brücke,
Schreiten die Gallier vor, gibts keine Grenzen für sie.«

Doch hiermit nicht genug. Den Giebel schmücken zwei überlebensgroße Figuren, die den Rhein und die Donau in Ketten darstellen, während sich rechts und links des Giebels je ein Obelisk befindet, an den sich gefesselte Germanen anlehnen. Deutlicher konnte der Sonnenkönig den verhaßten Deutschen nicht sagen, wie er über ihre Zukunft dachte.

Aber o Wunder! Weder die 1741 von Maria Theresia befohlene Schleifung der Festungswerke, noch die 1793 erfolgte Beschließung der Franzosen, die keinen Stein auf dem andern ließ, noch die von 1870 oder die neueste von 1940 haben dem Bauwerk etwas anhaben können, das als ein Denkmal aus der Zeit tiefster Erniedrigung für die kommenden Geschlechter eine stete Mahnung sein mag, allzeit einig und getreu über die vor kurzem erst wiedergewonnene Macht und Größe des Reiches zu wachen.

In welchem Gegensatz zu diesen stummen und doch so beredeten Zeugen welscher Ueberheblichkeit steht auf hohem Felsenvorsprung weithin sichtbar der ebenfalls bis auf unsere Gegenwart erhaltene Zeuge deutschen Kulturwillens und deutscher Innerlichkeit: das jeder verletzenden Anspielung oder Kränkung sich enthaltende der Hohenstaufenzeit angehörende Münster!

In massigem Quaderbau, sinnvoll gegliedert, streben die auf eine Zeit der friedlichen Entwicklung zurückgehenden Anfänge, die in der spätgotischen Epoche ihre Fortsetzung in einer ausgesprochenen Hallenkirche fanden, in den Aether der ober-rheinischen Landschaft. Zwei nicht eben bedeutende Türme flankieren den hohen Chor. Während so das basilikal betonte Aeußere des Domes sich mehr durch seine beherrschende Lage, als durch einen auch nur im entferntesten an Vorbilder wie Freiburg oder Straßburg erinnernden figuralen oder ornamentalen Schmuck auszeichnet, birgt das Innere dieses Bauwerks eine derartige Fülle hervorragender Kleinodien der mittelalterlichen Malerei und des Schnitzwerkes, daß sie sich neben den weltbekanntesten Kunstdenkmälern unserer berühmten Münster am Oberhein behaupten können. So ist der als Flügelaltar von einem unbekanntem H. L. gestaltete Hochaltar der reichsten und größten spätgotischen Schnitzwerke, in welchem wir ohne Mühe die deutsche Hand erkennen. Von nicht geringerer Bedeutung ist der den Hochaltar vom Kirchenschiff trennende be-



Deutscher Kulturwille der Staufzeit schuf das Stefansmünster in Altbreisach. (Aufnahmen: Archiv)

rühmte Lettner, ein Meisterstück spätgotischer Steinmetzkunst, das mit seinem fast beängstigend zierlichen Detail alles weit hinter sich läßt, was zum Vergleich herangezogen werden könnte. Neben diesen Gipfelleistungen mittelalterlich-deutscher Kunst sind es aber dann die erst 1931 freigelegten, dem Kolmarer Martin Schongauer zugeschriebenen, über die ganzen hohen Wandflächen des Westjoches verteilten Fresken, die in drei Teilen das Jüngste Gericht zum Gegenstand einer Monumentalmalerei machen, wie sie in diesem Umfang und in dieser Kraft der Auf-

fassung kaum irgendwo ihresgleichen hat. Hier inmitten des ältesten deutschen Kulturraumes hat sich deutsche Tiefe und Innerlichkeit ein Denkmal gesetzt, das alle Stürme der Vergangenheit überdauert hat. Genau wie das Rheintor ist das Münster über die unruhigen Jahrzehnte der französischen Herrschaft und über die unsagbar traurigen Zeiten des 18. Jahrhunderts ebenso wie über die Zerstörungen der Französischen Revolution und der neueren Geschichte hinweg der Gegenwart und Zukunft erhalten geblieben.

Karl Willy Straub

Groß Neijohr! — E Wecke wie e Schierdohr!

Altes Brauchtum zum 6. Januar / Von W. Scheuermann

Auf den schönen Neujahrswünschen, die in den letzten Jahrzehnten von den besten elsässischen Heimatkünstlern, von Heinrich Loux, Leo Schnug, Braunagel geschaffen worden sind — auch Meister Carl Spindlers allerfrüheste Marketerieveruche sind als Neujahrsglückwünsche an Freunde verschickt worden, — findet sich nicht selten der altmundartige Spruch: Groß Neijohr! — E Wecke wie e Schierdohr! Der Nicht-Alemanne liest diese Zeilen kopfschüttelnd. Groß Neijohr, so denkt er, das ist vermutlich ein Druckfehler. Die Leute meinen wohl Proscht Neijohr, Prosit Neujahr, wie man anderwärts allgemein sagt. Und ganz im stillen denkt er vielleicht: Die Elsässer können nach der langen Zeit, in der sie sich gegen die Französisierung erwehren mußten, eben doch das Deutsche nicht mehr so ganz richtig. Wie kämen sie sonst auf Groß Neujahr? Dann müßte es doch auch ein kleines Neujahr geben.

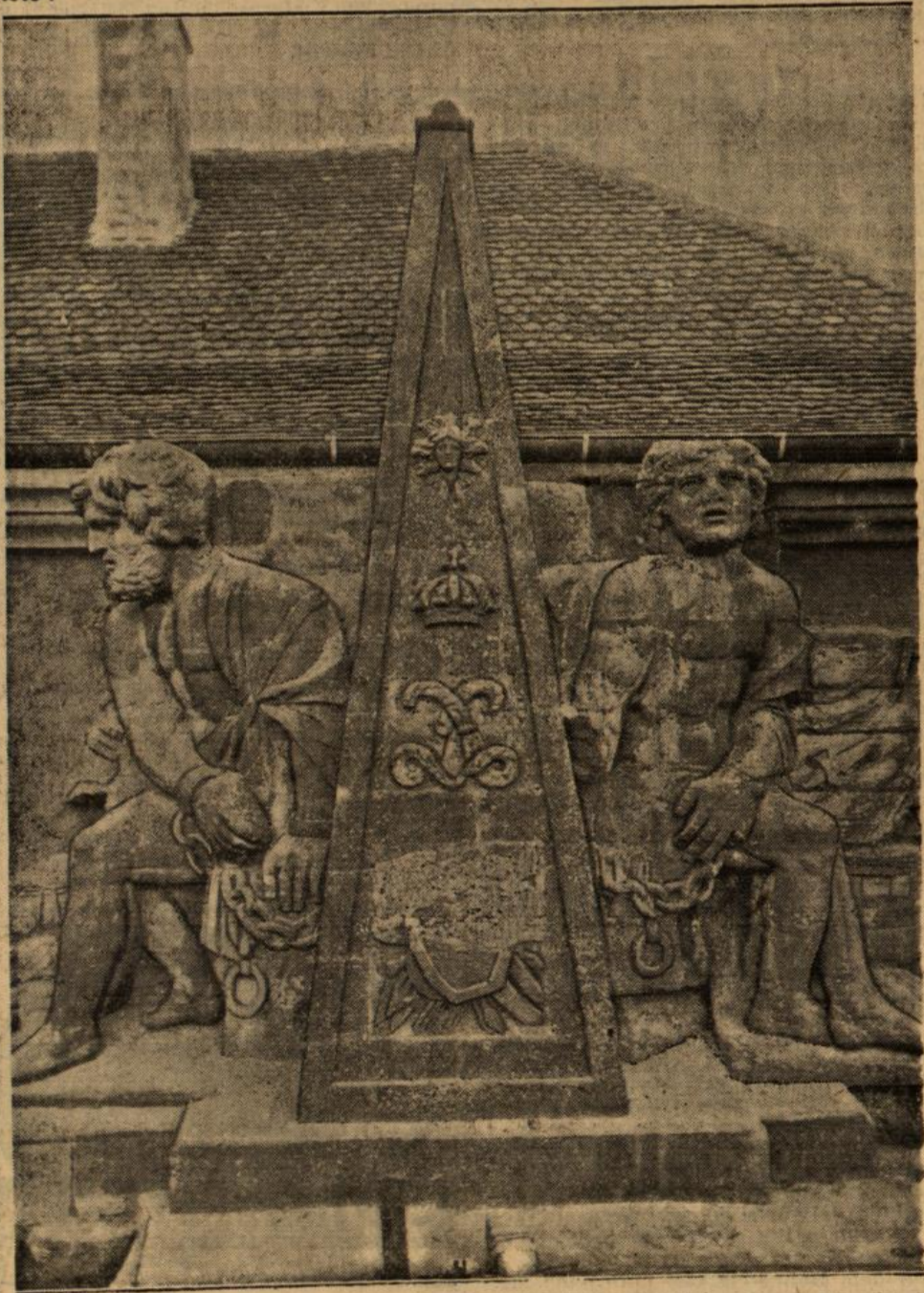
Aber umgekehrt wird ein Schuh daraus. Es sind diesmal wieder die Alemannen, nämlich die Breisgauer, die Voralberger, die südlichen Allgäuer und besonders die Elsässer, bei denen allen sich der Groß Neijohr erhalten hat, welche das richtige, das bessere Deutsch reden. Um das zu erklären, muß man ein wenig weiter aus-holen. In der germanischen Vergangenheit wurde die Wintersonnenwende volle zwölf Tage und Nächte lang gefeiert. Diese ganze Zeit, beginnend mit dem ersten Weihnachtstfesttag, gehörte weder zum alten noch zum neuen Jahr, sondern bildete ein Zwischenglied. Auf den ursprünglichen, holzgeschnitzten Runenstabkalendern, wie solche im germanischen Norden noch bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein üblich waren, wie aber ein besonders schönes Beispiel auch in der ehemaligen Schöpf-linschen Sammlung vorhanden gewesen und von J. J. Oberlin im Museum Schoepflinianum abgebildet worden ist, waren daher diese sagenumwobenen und brauch-tumserfüllten »Heiligen Zwölfen« auch ausdrücklich aus dem übrigen Jahreslauf herausgehoben und kenntlich gemacht. Erst wenn die »Heiligen Zwölfen« vorüber war, begann nach germanischer Auffassung das neue Jahr. Also war der 6. Januar ursprünglich das eigentliche Neujahr.

Als dann im Verlauf der späteren Kalendarerenerungen der Neujahrbeginn auf den 1. Januar verlegt wurde, hing der nordische Mensch viel zu fest an der uralten, um Jahrtausende zurückreichenden Anschauung. Darum bildete sich die Gewohnheit aus, zwei Neujahre zu begehen. Das eine, am 1. Januar, war das amtliche das »offizielle«. Man kam um seine Anerkennung nicht herum, für die weitesten Volkskreise aber blieb es dennoch das »kleine«. Das große Neujahr, später sogar noch auf gedruckten Bauernkalendern ausdrücklich als solches kenntlich gemacht, war und blieb der 6. Januar, der erste Tag nachdem wieder einmal Winter-sonnenwendefest der Heiligen Zwölfen in den Schoß der Vergangenheit versunken war.

Die Kirche in ihrer duldsamen Anfü-gung an unausrottbare vorkirchliche Ueberlie-ferungen verlieh diesen Tag den heiligen drei Königen aus dem Weihnachtsevangelium und der Legende. Sie konnte freilich nicht verhindern, daß die Art, wie dieser Tag allenthalben durch die Umzüge von drei als heilige Könige verkleideten Bur-schen begangen wurde, von der kirchlichen Aufsicht bald ebenso weit abrückte, wie der ursprünglich einmal aus der Kirchweihe entstandene Meßli. Dabei vergaßen aber viele selbst volksentsprossene Geistliche nicht, daß die Sammlungen an Eßwaren, welche diese maskierten drei Könige ein-heimsten, ihrem eigentlichen Zweck nach den bedürftigen Ortsarmen zukommen sol-len, also wie die ähnliche Sammlerei an der Fasenacht gut gemeinte Vorläufer des Winterhilfswerkes gewesen sind.

Erst als das Groß Neijohr vielfach nicht mehr verstanden wurde, entwickelte sich aus diesem Wunsche, und zwar vermutlich aus der Studentensprache, das nachmals so übliche, wenn auch viel weniger sinnige Prosit Neujahr. In den besten germani-schen Beharrungsgebieten, und darunter vor allem im Elsaß, ist indessen das Jahr-tausende alte Groß Neijohr bis heute nicht verklungen.

Was hat nun aber der Wecken mit die-sem Großen Neujahr zu tun? Auch diese Betrachtung führt uns zu weiten Aus-blickten. Jedes einzelne alte Fest, Ostern, Pfingsten und besonders Weihnachten hat

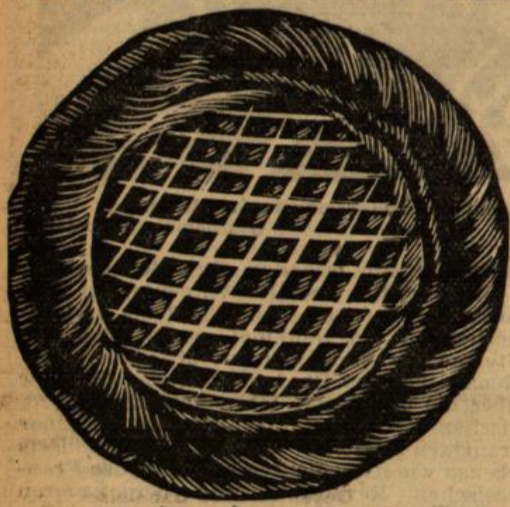


Ein Bild gallischen Uebermutes: Gefesselte Germanen an der Fassade des Rheintores.

seine ihm eigentümlichen besonderen Gebäckarten, die ihren tiefen Weisheit haben. Im Elsaß ist es vielfach jetzt noch üblich, daß der Bäckermeister seinen Kunden den Neujahrsweck in das Haus schickt, und wenn die Sitte auch inzwischen nicht mehr in der früheren Verbreitung besteht, so war sie doch selbst in Straßburg bis vor etwa einem Menschenalter in den altstädtischen Vierteln gang und gäbe und viele Bäckermeister haben sie bis vor Ausbruch dieses Krieges durchgehalten. Dieser Neujahrsweck war nun, was für das Alter dieses Brauches kennzeichnend ist, nicht am kleinen Neujahr, dem 1. Januar, fällig (der dafür seinen meist hausgebackenen Stollen hatte), sondern ausdrücklich am großen Neujahr, dem 6. Januar. Der sogenannte Wecken ist dabei nicht eigentlich ein Wecken, sondern ein runder Fladen.

Wenn wir in das »Deutsche Ahnenherb« in Berlin gehen, in die großartigen wendenden Sammlungen, die dort auf Anregung des Reichsführers HH Himmler angelegt worden sind, oder wenn wir das schwedische Freilichtmuseum Skansen bei Stockholm besuchen, dann sehen wir, daß alle germanischen Völker zum Jahresbeginn Fladen als Festgebäck herstellten, diese älteste, auf Island, den Orkney- und Shetlandinseln jetzt noch allein übliche älteste Brotform. Zum Jahresbeginn machen sie alle einen Wecken daraus, durch die Zeichnung, welche der Bäcker dem Teig vor dem Backen einritz. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch würden wir sie Rauten nennen, kleine, nach oben und unten spitzwinkelig verschobene Vierecke. Die mittelalterliche Sinnbildersprache und mit ihr die Heraldik, die Wappenkunde, nennen diese Rauten Wecken. Sie sind das Zeichen der Erweckung, der Wiederauferstehung, kommen als solches schon in der Stein- und Bronzezeit, dann (namentlich bei uns im nördlichen Elsaß) auf keltischen, und später sehr häufig auf germanischen Grabsteinen der Völkerwanderung vor. Immer in der gleichen Bedeutung der Erweckung.

Und so wie der gewöhnliche Frühstücksweck, den wir uns auf nüchternen Magen



Der Neujahrsweck
Zeichnung: Schmitt

schmecken lassen, nach dem ihm untergelegten Wortklang unsere Kräfte und Lebensgeister wieder wecken soll für die Tagesarbeit, so sollte der Neujahrsweck mit seinen zahlreichen kleinen Vierecken (gleich »Weckena«) das für das ganze neubegonnene Jahr besorgen. Er konnte deshalb gar nicht groß genug sein, um recht viele solcher »Weckena« auf seiner Fläche aufnehmen zu können. Daher der Wunsch an liebe Freunde »Wie e Schierdohr!«

So überbrückt das Brauchtum unbewußt die Erdzeit vorgezählter Menschengeschlechter. Daß dieser Weck nebenbei jene berühmte Bohne und Erbse enthalten mußte, davon ein andermal. Denn damit beginnt die Geschichte vom Bohnenlied, und »was darüber geht, ist leichter in vertrautem Kreise zu erzählen als in die Zeitung zu schreiben.

Die Schwester am Zuge

Skizze von Soldat Ernst Heyda

Nie hätte die Schwester geglaubt, durch eine Begegnung wie diese, die flüchtig und zeitlos, kaum eine Begegnung war, aus dem Gleichgewicht zu kommen, doch nun, da es geschehen war, stand sie ihr aufgeschlossen gegenüber.

Indessen, die Dinge, nach denen man schnell greifen müßte, um sie ganz fest zu haben, sind oft flüchtig wie ein Hauch, erst wenn man ihr Wehen spürt, erkennt man ihren Verlust.

Die Schwester sah dem Zuge nach und hob winkend die Hand, einen Augenblick lang erkannte sie den Soldaten noch, dann war sie wieder allein, umdrängt von feldgrauen Gestalten, die ihr Feldflaschen und Trinkbecher entgegenhielten. Sie gab diesem und jenem, ohne ihn zu sehen, seltsam eingefangen von dem Bilde des jungen verwundeten Soldaten, der sich mühsam von seinem Lager erhoben hatte, um ihr, der Schwester, einen Gruß zu winken. Sie hatte ihm ein paar Schluck zu trinken gegeben, er hatte ihr gedankt, eine schmale Krankenhandschale war ihr entgegengekommen, sie hatten sich angesehen, da war es so, daß beide auf

ein Wort gewartet hatten, doch war es schon vorbei.

Am Abend, als sie zu Hause war und wachträumend im Bett lag, hatte sie das sonst nie gekannte Gefühl einer trostlosen Verlassenheit, sie fühlte sich schwach und einsam werden. Dieses Gefühl verließ sie nicht mehr.

Sie stand auf dem Bahnsteig und hatte für alle ein gutes Wort und ein freundliches Lächeln, ohne viel mehr als der Mittelpunkt einer Insel zu sein, an der alles abprallte.

Oft war sie untröstlich ob des Verlustes, manchmal hoffnungslos, mitunter wieder gegnüllt und voller Unruhe.

Da aber die Zeit gleichermaßen ihre Verpflichtungen selber wieder absetzt und den tröstlichen Mantel des Vergessens für die Leidenden bereithält, erging es der Schwester so, daß sie ruhiger wurde und vielleicht alles wie einen Traum angesehen hätte.

Doch erreichte sie an einem Nachmittag ein Anruf. Sie stand wieder auf dem Bahnsteig bereit, um einen Transport zu verpflegen, als sie laut gerufen wurde, sie erkannte die Stimme des Bahnhofsoffiziers und ging schnell, plötzlich unruhig geworden, mit zitternden Knien; dann lief sie.

Sie nahm den Hörer, hörte eine gute Stimme und wußte sofort, daß er es war.

Er fragte, ob sie die Schwester sei, vielleicht wisse sie noch.

»Ja ja«, sagte sie, »ach Gott!«

Die Notlüge eines Hundes

Wahre Geschichte von Ferdinand Silbereisen

Eine Hundebesitzerin konnte neulich folgende außerordentliche Erfahrung an ihrem sehr klugen Neufundländer machen.

Dieser, Cäsar mit Namen, war sehr geschickt darin, Einkäufe für seine Herrin zu besorgen. Entweder brachte er die Ware schweißwedelnd seiner Herrin oder er setzte, hatte er beim Einholen das auf einem Zettel Aufgeschriebene nicht erhalten, das leere Gefäß bellend vor ihr nieder. Eines Tages wurde er beauftragt, Brötchen zu holen. Er führte den Befehl auch prompt aus und ging nach Hause, mit würdevoller stolzer Miene den Korb zwischen den Zähnen haltend.

Da begegnete ihm ein anderer Hund, mit dem er noch ein Hühnchen zu rupfen hatte. Diese schöne Gelegenheit konnte er sich unmöglich entgehen lassen.

Sorgsam setzte Cäsar seinen Korb aufs Trottoir, dicht neben einem Hause, in dem zufällig eine Freundin von Cäsars Herrin wohnt und vom Fenster aus den Vorgang beobachtet. Dann bellt er wie zur Kriegserklärung und stürzt auf den feindlichen Hund los. Dieser ergreift vor dem überlegenen Gegner das Hasenpanier, Cäsar verfolgt ihn und es gibt eine aufregende Jagd.

Die Zuschauerin am Fenster schickt unterdessen ihr Mädchen hinunter, das den Korb mit Brötchen aufnehmen und zu Cäsars Besitzerin hinbringen muß, damit beide, die Freundin vom Fenster aus, die Herrin in ihrer Küche, verfolgen können, wie sich

das intelligente Tier weiter in der Anglegenheit benehmen werde.

Cäsar hat seinen Feind eingeholt und weidlich zerzaust. Stolz, mit dem Ausdruck hoher Befriedigung trollt er sich nach dem Flecken zurück, an dem er seinen Korb gelassen hat. Aber o Schreck, die Stelle ist leer! Was tun? Mit ganz entsetzter Miene legt er sich eine Zeitlang auf demselben Steine nieder, auf dem sein Korb gestanden hat und erhebt ein jämmerliches Angstgeheul, daß alle Vorübergehenden sich teilnehmend nach ihm umblicken; ganz unverkennbar schwebt vor seinem Geiste als drohendes Schreckgespenst die Hundepeltsche.

Auf einmal springt der vierbeinige Held dieser wahren Geschichte auf und rennt in großen Sprüngen nach Hause. Offenbar war ihm ein rettender Einfall gekommen, wie er sich in diesem unliebsamen »Zwischenfalle aus der Patsche ziehen könne.

Was weiter folgt, beobachtete nun Cäsars Herrin. Ganz behutsam schlich sich der Hund durch die Hintertür in den Hofraum, drückte sich lautlos an der Mauer entlang nach dem Müllkasten, neben welchem er einen ausrangierten Korb hatte liegen sehen, ergriff den Korb mit den Zähnen und schlich sich auf demselben Wege wieder zur Hintertüre hinaus.

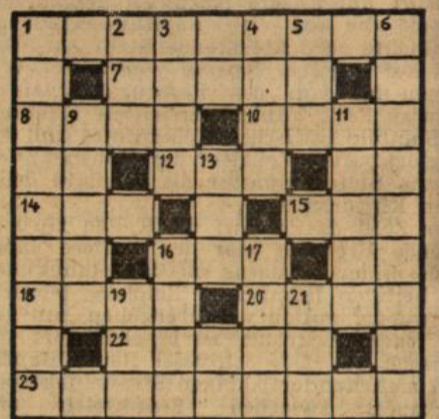
Dann erschien er mit dem Korb in der Küche und setzte ihn vor seiner Herrin nieder, worauf er mehrmals kurz und scharf bellte. Das war das Signal, durch das er

angezeigt, wenn der Krämer, zu dem er geschickt worden war, den aufgeschriebenen Artikel gerade nicht auf Lager hatte. Cäsars Notlüge lautete: »Entschuldige, liebe Frau, ich kann dir keine Brötchen bringen, es waren momentan keine da!«

Die Beschämung aber, die der Hund an den Tag legte, als ihm die Frau scheltend den richtigen Korb zeigte, bewies schlagend, daß er sich der Verwerflichkeit seiner Handlungsweise wohl bewußt war.

Zum Raten

Kreuzworträtsel



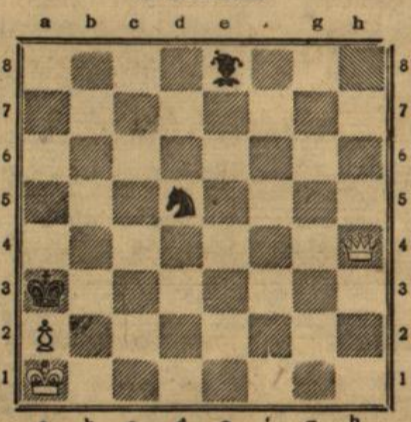
Waagrecht: 1. deutsche Provinz, 7. Vorbild, 8. Wild, 10. Berg in Tirol, 12. Lebensbündnis, 14. Grottenmolch, 15. Stadt an der Etsch, 16. Frauenkurname, 18. Stadt in Dalmatien, 20. Berater Wallensteins, 22. Herbstblume, 23. Stadt in Württemberg.
Senkrecht: 1. Schrolladung, 2. Naturerscheinung, 3. Gedankenblitz, 4. Nichtfachmann, 5. Konjunktion, 6. Küstenland an der Adria, 9. Fluß zur Weser, 11. Vogelart (Mehrz.), 13. Meeresbewohner, 16. Arbeitsfreude, 17. nordisches Göttergeschlecht, 19. Adlername, 21. physikalische Arbeitseinheit.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ap — baum — be — beer — bel — bro — chri — da — dan — dd — e — e — e — e — ein — er — fel — fle — ge — ger — gra — gramm — gu — hard — hei — i — kün — ja — li — lor — me — mo — na — nas — ne — ne — ne — ne — ne — ne — ne — ne — non — not — o — ot — pi — rat — ro — ruh — sau — sel — sel — ses — sten — tags — te — ter — ti — tum — wehr — sind 23 Wörter zu bilden, deren 1. und 4. Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine alte Hausinschrift nennen: 1. Obstfrucht, 2. Gewürzpflanze, 3. Beleuchtungskörper, 4. Dichtungsart, 5. römischer Kaiser, 6. italienischer Dichter, 7. Insekt, 8. Selbstverteidigung, 9. Männername, 10. Stadt an der Lahn, 11. Polstermöbel, 12. Frauenname, 13. Fluß zum Rhein, 14. Oper von W. A. Mozart, 15. Glaubenslehre, 16. wichtiger Lebensschritt, 17. Sänger, 18. spanischer Fluß, 19. Naturerscheinung, 20. Kiefernschädling, 21. erdunklicher Begriff, 22. Menschenrasse, 23. spanische Provinz.

Schachaufgabe Nr. 1

C. Schrader



Matt in drei Zügen.

Auflösung der letzten Rätsel

Mosaik-Rätsel
»Glück auf zum Neuen Jahre!
Heil Hitler!
Strassburger Neueste Nachrichten.

Silbenrätsel

Wolfshund Elli Rappe Eschstruth Sonja Sommer Eiszeit Nase Wildgans Irwisch Lava Löffel Daube Imker Ernest Sandbank Ungarn Elba Simrock Schlange Einhorn Nennform Uhu Schillings Selters = Wer essen will die stisse Nuss. / Die harte Schal' erst knacken muss.

Auflösung der Schachaufgabe

(Michel) : S f7 — c5.

60.72-36

Bekämpfe den Zahnstein beim Zähneputzen!

SOLIDOX ZAHN-PASTA

Zahnstein-bekämpfend Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.



Imperial-Füllhalterfabrik Gerlach & Beznor
Hauptverwaltung: Leipzig C-L

Josef Ponten: »Der Zug nach dem Kaukasus«

Letzter Band aus der Romanreihe »Volk auf dem Wege«

Einmal noch, zum letzten Male allerdings, hat Josef Ponten, ehe der Tod ihm die Feder für immer aus der Hand nahm, auslandsdeutsches Schicksal gestaltet. Wiederum hat er eine denkwürdige Seite aus dem großen Schicksalsbuch jener gewaltigen Weltwanderung der Deutschen aufgeschlagen, die seit Jahrhunderten deutsche Menschen, getrieben durch Wanderlust oder sendungshaften Bewußtsein hinausführte in alle Welt. So ist nun innerhalb der großen Romanreihe »Volk auf dem Wege«, mit der nichts Geringeres als das Wandern-Wollen und Wandern-Müssen und damit der schicksalsträchtige Weg eines ganzen Volkes gestaltet wurde, als fünfter und letzter Band das Buch »Der Zug nach dem Kaukasus« erschienen. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Preis RM. 4,80).

Es ist der Zug jener »Heiligen« aus Schwaben, die im Jahre 1820 von ihren Wohnstätten in Württemberg aufbrachen, um als »Bürger des Reiches Gottes auf Erden« in fanatischer Besessenheit, in Glaubenskraft und einer heiligen Sturheit des Willens das »Gelobte Land« zu erreichen. Der Schicksalszug führt die Unerfahrenen durch die unermeßlichen Weiten des Ostens. Tausende bleiben am Wege, aber unbeirrbar, zäh im Glauben und störrisch in ihrem Sinn, der sie hinausgeführt in fremdes Land, halten sie fest an dem vorgefaßten Plan. Abgesandt erscheinen vorm Zaren, vor dem die kühnen, weitabgewandten Trümer allen Ernstes fordern, daß er ihnen als ihr Kaiser voranziehen möge ins Gelobte Land. Es ist eine Szene von geschichtlicher Größe und unvergeßlicher Tragikomik, als die Gottesschwärmer, kühn und unerschrocken, vor dem Zaren erscheinen und dem weltmüden Herrscher in der heimlichen Abschiedsstunde, in der er im Begriff steht, abzudanken, ihre sonderbaren Wünsche vortragen. Dem Zug der »Heiligen« muß er sich versagen; aber von ferne lenkt der mächtige Gebieter des großen russischen Reiches die Bahn des verlorenen Häufleins, das einem ungewissen Schicksal entgegenzieht. Rußland, das große, das unermeßliche, nimmt sie auf; endlos geht die Fahrt nach Süden, durch Groß-, Klein- und Neurußland, durch die Ukraine zur Krim bis ans Kaspische Meer, die starre Erdellinien des gefährlichen Kaukasus hinüber und über den reißenden Fluß Terek hinweg bis hin ins liebliche georgische Land, wo sie, ermattet und erlahmt, nach tausend Mühen und Plagen, nach Not und Tod als Weinbauern neue Wohnsitze finden.

Es ist ein grandioser Zug, dieser Zug der »Heiligen« aus Schwaben. Auf seinem Wege begegnen wir dem Volkergemisch des Ostens. In Landschaftsbildern von großartiger Anschaulichkeit, in Marktszenen, Schneestürmen, räuberischen Ueberfällen und endloser Fahrt enthüllt sich das so ganz andere, fremdartige Wesen der Ebenen und Steppen, der Wüsten und schroffen Gebirge des russischen Reiches und seiner Menschen. Und überall trifft der Zug der landfremden Heilsucher auf Deutsche, die sich noch am Rande des geheimnisvollen

Asien, wie in aller Welt behaupten, zahlunerschrocken und unübertroffen als die Arbeiter der Welt.

Noch einmal enthüllt dieser letzte Band die Größe des dichterischen Vorhabens und die geschichtliche Notwendigkeit der Gestaltung dieses Stoffes. Ein Stück nur aus der Odyssee des deutschen Volkes ist dieser Band! Aber Ponten, dem Geographen, dem Landschaftskünstler und Dichter gelingt es, aus der Fülle eines unheimlichen Tatsachenwissens und aus der formenden Bildkraft seiner schöpferischen Sprache den an Irrwegen und schmerzlichen Erfahrungen, an Nöten und Opfern überreichen Schicksalsgang des deutschen Volkes offenbar zu machen. Dr. Edmund Starkloff.

Seiten, Verlag Paul Zsolnay, Berlin), ein Lebensbild des großen Florentiners vor, das auf der Hintergründe jener unfertigen Zeit, die wir Mittelalter nennen, die zeitlose Bedeutung des Menschen, Kämpfers und Künstlers enthüllt.

Die verzehrende Liebe zu Beatrice, die den neunjährigen Dante ergriff, um ihn nicht wieder loszulassen, steht am Anfang seines Lebens wie ein Symbol für das Unerreichbare, nach dem er sein Leben lang gestrebt hat. In dem stolzen Verlangen, der erste Mann seiner Stadt, der erste seiner Zeit zu sein, war Dante zum Mitglied der florentinischen Regierung aufgestiegen, schon glaubte er sich seinem Wunschziel nahe, da trieb ihn die Niederlage der Ghibellinenpartei, die er vertrat, für immer in die Verbannung. Noch einmal faßte er die Hoffnung, sich aus dem Emigrantenland zu erheben, als der neugewählte Kaiser Heinrich VII. über die Alpen zog, um Italien aus den Wirren des Bürgerkriegs zwischen Guelfen und Ghibellinen zu befreien und die kaiserliche Autorität wieder herzustellen. Durch Heinrichs plötzlichen Tod sah Dante sich ins Unglück zurückgestoßen. Von neuem durchirrte er heimatlos Italien, bis endlich das stille Ravenna ihm ein letztes Asyl bot.

Schon ergraut, auf sein gescheitertes Leben zurückblickend, alle Hoffnung begrabend, erkannte er in seinem persönlichen Mißgeschick das Menschheitslos und ging daran, es in der »Commedia« zu beschreiben. Dante starb wenige Tage nach Vollendung der göttlichen Komödie. Sie verließ dem Toten den Lorbeer, nach dem der Lebende glücklos gefiebert. Mit einer seltenen Kunst der Deutung enträtselt uns Gallarati Scotti die Wege und Wandlungen des einzigartigen Mannes, der mit seinem orphischen Gesang als erster das italienische Volk um sich geschart und ihm die Nationalsprache geschenkt hat. Dr. Claus Schrempf

Hans Falladas neuer Roman

»Der ungeliebte Mann«, Hans Falladas neuer Roman, variiert an zwei Liebes- oder richtiger Ehepaaren das Thema: die armen Mädchen haben es nicht so leicht, wie es durch die rosarote Brille der Poeten aussieht: oft müssen sie den Ungeliebten ehehlichen oder doch lange auf den Rechten warten. Fallada wäscht sie ja, grundehrlich wie er nun einmal ist, nicht alle in Unschuld: er leuchtet ihnen sogar gründlich unter die Maske, sagt ihnen unverblümt ihre Schwächen, Fehler und Irrungen nach, zeigt aber im Grunde auch ihr besseres Wollen, den tüchtigen Kern echt deutscher Mädels. Dabei wird nichts durch die romantischen Farbgläser gesehen: es geht bei Fallada sogar geradezu preußisch nüchtern und korrekt zu! Er verläßt sich mehr auf seine scharfe Beobachtung und holzschnittartige Schilderung, denn auf Lyrismen und dichterische Exzesse. Die fehlen in dem Maße, daß man versucht wäre, ihn einen ungewöhnlich seelendunklen Reporter der kleinen Welt, des grauen Alltags zu nennen, wenn nicht doch aus all diesem schlicht und treu dem wirklichen Le-

ben nachgezeichneten eine leise, endlose Melodie herausklänge, die den Leser gefangenimmt, so oder so!

Der Verlag Rowohlt (Stuttgart-Berlin) wußte dies, hatte es auch in den früheren zehn Werken Hans Falladas bestätigt gefunden, deren Gesamtauflage schon eine Million überschreitet.

Daß sie in Finnland genau so gelesen werden, wie in Italien, Jugoslawien, Südamerika, Ungarn und Rußland, mag verständlich sein. Bleibt er doch immer mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit, ohne zu sehr nach dem sauren Trauben des visionären Dichters zu haschen. Dafür weiß er eine handfeste Erzählungskunst in die Wagschale zu werfen, und weiß die dünne Melodie des Alltags, die Handharmonika der kleinen Leute, doch recht traulich zum Erklingen zu bringen. Auch geht eine gesunde Klugheit, ja eine vertrauenerweckende Lebensweisheit durch seine oft recht unterhaltensbetitelten Kapitel, die der Leser in sparsamen Dosen gern nimmt und als Medizin empfindet. Friedrich Baser

T. Gallarati Scotti: »Dante«

Eine faustische Gestalt von einsamer Größe, der letzte Römer und der erste Italiener, steht Dante in dem Interregnum zwischen zwei Zeitaltern, noch ganz antik in der bedingungslosen Selbstaufopferung für die Diesseits-Unsterblichkeit, die der Ruhm unter Menschen gewähren soll, schon sehr modern in der Zielsetzung seines Machtstrebens, das nicht auf die Beherrschung unterworfenen Widersacher ausgeht, sondern einer Idee zum Sieg verhelfen will, der Idee des Reiches, der Dante als ein Schiedsrichter zwischen dem Schwerte der Cäsaren und dem Schlüssel Petri zu dienen sich berufen fühlt. Dieses Heroenleben, das

mit menschlichen Kräften nach dem Uebermenschlichen trachtet, stellt den Dante-Biographen vor die Aufgabe, aus dem Halbdunkel von Mythos und Legende den wahren Dante zu erkennen, wie er, maßlosen Ehrgeiz im Herzen, die Hölle seines am furchtbarem Leid, Verzweiflung und Verzückung überreicheren Daseins durchschreitet, um endlich den Läuterungsberg und den Sitz des Ewigen zu erklimmen.

Nach fünfzigjähriger Danteforschung legt der Historiker T. Gallarati Scotti in seiner »Vita di Dante«, deutsch unter dem Titel »Dante«, in vorzüglicher Uebersetzung von Richard Hoffmann (390

Ein Ausspruch Jakob Grimms

»Deutsche geliebte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr seid, tretet ein in die euch allen angetane Halle eurer angestammten, uralten Sprache, lernet und heiliget sie und haltet an ihr; eure Volkskraft und Dauer hängt an ihr. Noch reicht sie über den Rhein in das Elsass bis nach Lothringen, über die Eider tief in Schleswig-Holstein, am Ostseegestade hin nach Reval und Riga, jenseits der Karpathen in Siebenbürgens altdakisches Gebiet. Auch zu euch, ihr ausgewanderten Deutschen, über das salzige Meer gelangen wird das Buch und euch wehmütige, liebe Gedanken an die Heimatsprache eingeben oder befestigen, mit der ihr zugleich unsere und eure Dichter hinüberzieht.«

»SCHICK« Der altberühmte DOMS Kautabak in Rollen und Stangen, stark, mittel und dünn, sowie in Dosen (DOMS Gabelbissen) bei jedem Tabakhändler zu haben. Joseph DOMS Ratibor, gegründet 1811

Ein gutes, altes und zuverlässiges Hausmittel: Dr. Sprangers Heilsalbe. Seit 67 Jahren nach Originalvorschrift hergestellt. Ob Verletzung, Wunde, Ausschlag oder Geschwür, bei Flechten, Frostbeulen, offenen Füßen und Quetschungen — Sprangers Heilsalbe hilft. Sie wirkt heilend, kühlend und schmerzlindernd und ist für 60 Pfennig in allen Apotheken zu haben. Dr. Sprangers Ww. G. m. b. H., Neubrandenburg i. Meckl.

Wasserturbinen für alle Wasserverhältnisse, in Francis- und Hochdruck-(Pelton-) Turbinen mit hydraulisch wirkenden Geschwindigkeits- und Wasserstandsregulierungen liefert seit über 50 Jahren. Maschinenfabrik Eduard Ruch Oberkirch/Baden, Telefon 426

Togal gegen Rheuma. Total ist hervorragend bewährt bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungen. Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! Preis 99 Pfg. In allen Apotheken. Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illust. Buch »Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz«, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwert München/R.

PHÖNIX EDELSTAHL. Schoeller-Bleckmann-Edelstahl. Hartmetall für Schneidwerkzeuge »Phönixit«. Schnellarbeitsstähle und Bleche für Höchstleistungen. Legierte Werkzeugstähle u. -Bleche für alle Verwendungszwecke. Konstruktions-, Bau- und Fliegnormstähle. Nichtrostende und säurebeständige Stähle u. Bleche in Chrom-Ni-, Chrom-Mn-, Chrom-Mo- und Chrom-Legierungen. Säurebeständige Bottiche für Färbereien. Hochhitzebeständige Stähle und Bleche aller Anwendungstemperaturen für Einsatz- und Glühgefäße, Ofen-Ausstattungen usw., auch in Guss-Form. Hohlbohrstahl über den Metallkern gewalzt. Lieferung aller Qualitäten in Form von Stabstahl, gewalzt, geschmiedet, gezogen, blankgeschliffen, ferner Guss bis zu höchsten Stückgewichten. Sonderprospekte für alle Verwendungszwecke bitten wir anzufordern. Anfragen an: Schoeller-Bleckmann Stahlwerke G.m.b.H. Zweigniederlassung Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. I., An der Hauptwache 7-8. Tel. 27014.

Chemische Fabrik Joh. A. Benckiser G. m. b. H. Ludwigshafen a. Rh. ERZEUGNISSSE: Weinsäure, Zitronensäure, Phosphorsäure Salze

Maskengeheimnisse des Bismarckfilms

»Gemalt« wird nicht — In einer Viertelstunde ist Napoleon fertig

Ein Hexenmeister muß hier seine Hand im Spiel haben, sagte einer von uns, als wir in diesen Tagen dem Tobisatelier in Grunewald einen Besuch abstatteten. Man hatte für den Bismarckfilm einen mächtigen Bau errichtet, das Palais der Kaiserin Eugenie von Biarritz mit riesiger Parkterrasse, Musikpavillon usw. Ganz große Szene! Das Staatsopernballett tanzte gerade! Es wimmelte von Menschen. Wir wußten, daß so ungefähr die Hälfte der Schauspieler des Staatstheaterverbandes hier versammelt war, aber wir entdeckten nicht

»Zunächst habe ich tagelang in der Staatsbibliothek und in Bildarchiven gessen und mir an die 400 Bilder für den Bismarckfilm herausgesucht, für Bismarck allein dreißig. In Herrn Hartmanns Wohnung haben wir dann beraten, nach welchen Bildern wir die Maske formen wollen. Sie können sich vorstellen, daß es gar nicht so einfach ist, die Konturen eines derart bekannten Gesichtes herauszuarbeiten.«

»Wie aber, wollte ich wissen, wie haben Sie die überraschende Ähnlichkeit Paul Hartmanns mit den Zügen des Eisernen Kanzlers herbeigeführt?«

»Das ist eben die Kunst: Fast nichts an einem Gesicht verändern, und es trotzdem mit ganz einfachen Mitteln porträtgerecht machen! Wir dürfen ein Gesicht nicht malen, wie es zuweilen vielleicht der Theaterfriseur tun mag, weil unsere Masken ja auch der Großaufnahme standhalten müssen. Das ganze Geheimnis liegt darin, durch Flächen und Schattierungen aus einem Gesicht die Eigenart herauszuholen, die bereits schon irgendwie in ihm vorhanden sind. Und das erreichen wir allein durch Schminke. Also durch ein ganz einfaches Mittel. Aber wie man es anwendet, sehen Sie, darauf kommt es an. Uns liegt nichts daran, ein Gesicht zu »verschönern«, das Charakteristische muß zum Vorschein gebracht werden, wobei es freilich auch technische Umstände zu beachten gilt. Verschiedenartige Tönung der Haut wirkt auf der Leinwand fleckig; da muß der Maskenbildner ausgleichen. Weiche Konturen erzielt er, indem er die Wangen abdeckt.«

»Sie verzichten also vollständig auf alle die gröberen Mittel, wie man sie früher auf der Bühne zur Bildung einer Maske angewandte?«

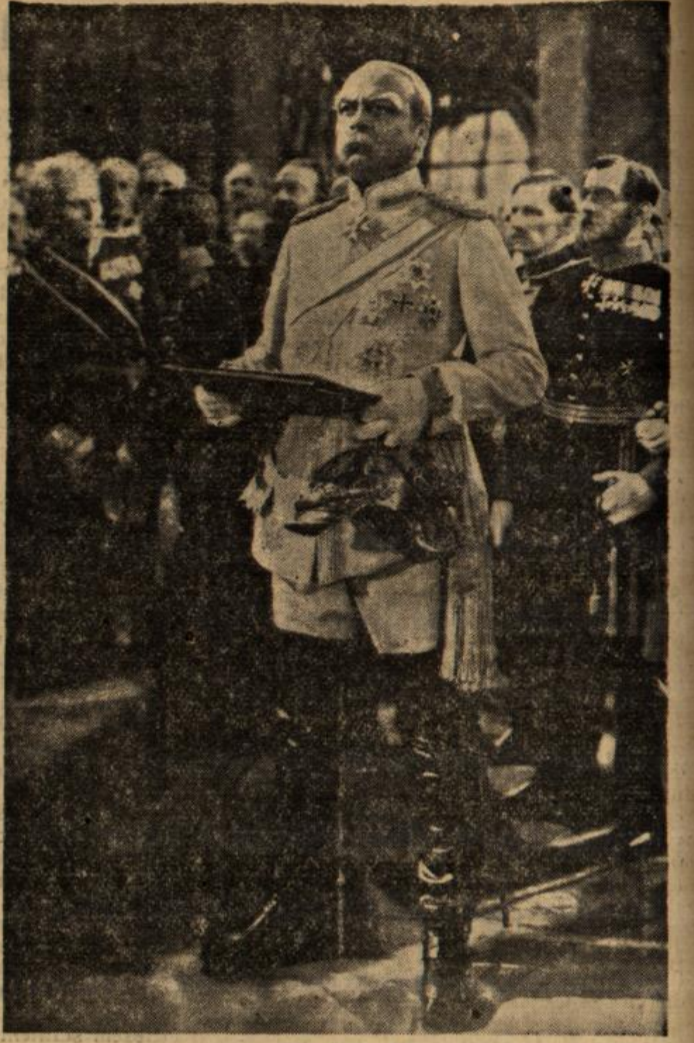
»Natürlich. Aeußerste Sparsamkeit in der

Benutzung von Hilfsmitteln ist überhaupt unser Grundsatz. Eine allzu starke Vermummung wäre nicht nur unkünstlerisch, sie nimmt auch zuviel vom Mienenspiel des Schauspielers. Umhängbare, die an den Ohren befestigt werden, sogenannte »umhängbare Fußsäcke«, wie man sie früher beim Theater gebrauchte, gibt es heute nicht mehr.«

»Die Tätigkeit als Maskenbildner bei einem ernsthaften Filmwerk wie »Bismarck«, das in seiner Art und Bedeutung weit über das Niveau des bisher üblichen Geschichtsfilms hinausragt, muß für Sie doch eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe sein.«

»Ja, es wird vom Maskenbildner verlangt, daß er die Geschichte der Frisuren mit allen ihren Einzelheiten im Kopfe hat. Und hier kam es außerdem noch auf die Porträtlichkeit einer großen Zahl historischer Gestalten an, die beinahe jeder kennt, wie Kaiser Wilhelm I., Kaiser Franz Joseph, Napoleon III., Moltke, Roon, Wrangel, Virchow, von Bodelschwingh, um nur einige zu nennen. Man sagt mir, daß Kaiser Wilhelm I. erstaunlich gut gelungen sei. Friedrich Kayßler spielt ihn. In der Persönlichkeit und seiner wuchtigen Gestalt ist er ganz der Monarch; sein Gesicht aber erschien uns anfänglich zu schmal für König Wilhelm. Und doch ist es nun porträtgerecht geworden. Wodurch aber? Glauben Sie mir, wir haben auch da weiter nichts geändert. Allein durch leichte Schattierung der Wangen ist die große Ähnlichkeit entstanden.«

Fritz-Heinz Reinhardt



Bismarck (Paul Hartmann) bei der Kaiser-Proklamation in Versailles. Aufnahmen: Tobis



Kaiser Napoleon III. von Frankreich (Walter Franck) und seine Gemahlin Eugenie (Lil Dagover).

ein einziges bekanntes Gesicht. Waren sie denn alle verzaubert?

Drüben von einem Tisch winkte uns eine Dame im Reifrock zu, winkte immer wieder. Achselzucken unsererseits! Sie mußte uns doch kennen! Also gingen wir hinüber. Eine brünette Dame mit leicht gewelltem Haar, das sich im Nacken zu einem schlichten Knoten verschlang, lachte uns blauäugig aus nächster Nähe an, voller Erwartung, ob wir denn nun immer noch nicht wußten. Nein, immer noch nicht! Erst als sie in ihrer frischen, zwanglosen Art zu sprechen begann, fiel es uns wie Schuppen von den Augen. Natürlich Käthe Haack! Käthe Haack als Johanna, als Bismarcks Gemahlin.

»Ich nehme es Ihnen nicht übel«, sagte sie belustigt, »heute sind schon viele gute Bekannte ohne Gruß an mir vorübergegangen.« Dabei war an ihrem Gesicht so gut wie nichts verändert. Und keine Perücke. »Doch, es ist eine Perücke,« sagte Käthe Haack. Ich beugte mich herab: Der Haaransatz an der Stirn war echt, und die Kopfhaut, das sah ich doch ganz deutlich an der Scheitelrinne, war es auch. Ich hätte darauf schwören mögen!

Nun sah ich mich in der Dekoration um. Oben an der großen Freitreppe bemerkte ich einen Schauspieler im Vollbart: Fürst Richard Metternich. Ich sah in der Darstellerliste nach: Franz Schaffelin. Nicht zu erkennen! In einem prunkvollen Sessel saß die schwarzhaarige Kaiserin Eugenie, den Nacken voller Hängelocken, Lil Dagover. Auch sie war vorhin an uns vorübergegerauscht, und keiner hatte sie erkannt. Wolfgang Liebeneiner, der Regisseur, war mir das einzige vertraute Gesicht. Im übrigen trugen fast alle Männer Bärte, Knebel, Lippen-, Backenbärte, und immer wieder die kleine Kinnfliege, die »mouche« der Franzosen, denn der Film spielt ja in einer Zeit, zu der das Bärtetragen üblich war.

Wir wollen natürlich Bismarck sehen, und plötzlich stand er vor uns, wie aus dem Rahmen eines wohlbekannten Bildes herabgestiegen. Genau so sah er aus, der Fünfzigjährige. Wir schwiegen überrascht. Das sollte Paul Hartmann sein? Diese Kunst der Maske! Es war wirklich Hexerei, von deren Kunst ich mehr erfahren mußte. Da ließ ich mir den Weg ins Kabinett des Hexenmeisters weisen.

Er war gerade dabei, Walter Franck in Napoleon den Dritten zu verzaubern, prosaischer ausgedrückt: ihn »drehfertige« zu machen. »Ja, sehen Sie«, sagte der Maskenbildner, »als Napoleon pünktlich hinausging, meine Arbeit ist wohl eine Kunst, aber sie erfordert die richtige Zeiteinteilung. In genau 3/4 Stunden mußte ich mit Herrn Franck fertig werden.« Und dann erzählte mir der alte Herr, der Karl Eduard Schulz heißt und seines Zeichens Maskenbildner und Meister seines Faches ist.



Johanna von Bismarck (Käthe Haack) blickt erschreckt auf die Revolverkugeln, die ihr Jüngster (Fritz Eugens), ihr zeigt. Sie hatten dem Ministerpräsidenten gegolten, der wie durch ein Wunder unverletzt blieb.

Wenn einer um die Erde reist...

Erzählung von Gertrude-Else Meixner

»Ja, ja — wie's so geht,« pflegte Tante Laura häufig zu sagen, »der eine bleibt sein Leben lang in seinem Dorf sitzen, und der andere schlägt einen Bogen um die halbe Erde, um auch wieder nur in seinem Heimatort anzukommen! Jetzt frag ich mich bloß, warum geht er erst fort?« Tante Laura sah keinen Sinn in solchen Unternehmungen, denn ihr Verstand war von derber Mittelmäßigkeit, und das Städtchen ihrer Geburt hatte sie niemals länger verlassen, als für einige Tage. »Weltsehnsucht« oder »Fernweh« standen nicht in ihrem Wörterbuch.

Wir alle wußten, daß sie an Rudolf Werner dachte, wenn sie so sprach. Ihren Vetter. Unsern Onkel.

Er hatte einen Bogen um den halben Erdball geschlagen, in Amerika Brücken gebaut, in Australien Talsperren, in Brasilien Fabriken — und eines Tages besah er sich im Spiegel, gewahrte das graue Haar an den Schläfen und daß es auf dem Kopf schon schütter wurde und fühlte zum ersten Male »Heimweh« so heiß, wie er vorher »Fernweh« gespürt hatte. Von diesem Tage an trieb es ihn heim! In die kleine süddeutsche Stadt, wo die Murg hellgrün durch die Wiesen und wohlbestellte Aecker murrmelte, wo sich irgendwo, über einen halbverfallenen Zaun, ein üppig blühender Weißdorn neigte.

Rudolf Werner war allezeit ein Mann der Tat gewesen. So auch jetzt. Wäre er ein Rittersmann gewesen, er hätte sich in

den Sattel geschwungen, dem Roß die Sporen eingesetzt und wäre losgaloppiert. So aber war er ein deutscher Ingenieur. Ein solcher erwirbt sich in solchem Falle eine Fahrkarte. Auch auf diese Art kommt man heim.

Die Stadt war sehr verändert! Kein Gebäude aus Traum und Sehnsucht, sondern eine saubere, engwinkelte, klappernde Kleinstadt. Waren die beiden Geschäftsstraßen denn immer so furchtbar schmal, der Uferpfad so hufzestampft von schiffziehenden Pferden?

Er mietete das schönste Haus in der Spindlergasse. Weiter Garten drum: Rasen, Rosen, Obstbäume, Himbeersträucher von verwirrend süßem Duft, wenn die Beeren reiften —. In der Tat, jetzt besaß er alles, was er sich nur wünschen konnte, — und doch fehlte ihm etwas. Es war nicht vollkommen.

Manchmal trat er ans Fenster und schob die Gardine zurück. Drüben, über der Gasse, stand ein rotes Ziegelsteinhaus. An einem Fenster des Unterstocks saß eine Frau, eine Witwe, noch jung an Jahren, Kopf auf ihre Näherlei gesenkt. Fingerhut auf dem Mittelfinger und stichelte. Tageln, tagaus, war das so. Höchstens daß er sie einmal mit ihrem kleinen Mädchen spazieren gehen sah.

Es war einer jener Frühsommertage, an denen die Rosen schon blühen, die Hyazinthen noch und die Himbeeren und Erdbeeren schon Früchte werden. Onkel Rudolf kam

Jurch den Garten gegangen, sah scharfen Blickes über alles hin. Ist Ordnung? Nein! Mitten im Hyazinthenbeet lag ein dicker, knallroter Gummiball!

»Na, na, na«, murmelte er unwirsch, »wer hat mir denn da meine Blüten abgeknickt?« Ging näher, betrachtete das Spielzeug und nahm es in die Hand. Ganz rund, ganz bunt, ganz prall. Er wägte ihn auf dem Handteller, schubste ihn ein wenig, warf ihn in die Luft und sah hinterher scheu um sich, ob es einer gesehen haben könnte?

Kurz und gut, unser Onkel Rudolf nahm den Ball mit ins Haus. Nun lag er auf seinem Schreibtisch. Wie hübsch so ein Ding aussieht, dachte er und sah öfter von der Arbeit auf Dieser Spielball lenkte ihn ab, erweckte allerlei schnurrige Gedanken: An die winzige Hand, die ihn fing und warf, an die Augen, die seinem Flug gespannt nachsahen. Ach, hatte Onkel Rudolf nicht auf einem Mal recht tief im Herzen eine ordentliche Sehnsucht nach einer kleinen Tochter bekommen? Nun, da er alterte und gar keine Frau abbekommen hatte vor lauter Brückenbau und Talsperren! Als dann am dritten Tag ein blasses Ding schüchtern an seiner Haustüre klingelte und anfragte, ob denn vielleicht ein Ball...? Da faßte er es bei der Hand, führte es in die Stube und plauderte mit ihm. Er soll ja sogar Ball mit ihm gefangen haben. Aber das sagte Tante Laura, der er ein andauerndes Aergernis war. Und so kann man es nicht mit Sicherheit glauben.

Wie es weiterging? Rudolf lernte die Näherin kennen, weil er ihre Tochter ins Haus zog und zärtelte wie eine eigene, und wie das im Leben so häufig geht — bald wurde sie seine liebe Frau.

Nun sitzt sie im Garten und näht bunte, niedliche Kleider für ihre Tochter und noch kleinere Höschen für ihr neugeborenes Söhnchen, das im Korbwägelchen liegt und kräht.

»Eigentlich war es ein roter Ball, der mir nichts, dir nichts zwischen meine Hyazinthen fiel«, pflegte Onkel Rudolf immer zu sagen, »aber es ist sehr gut möglich, daß es die gläserne Kugel der Göttin Fortuna war, die eine Verwandlung angenommen hatte, um mich zu belehren, daß man den weiten Kreis um die Erde nur dann schlagen kann und soll, wenn man hinterher einem Sohn stundenlang von Reisen und Abenteuer erzählen kann!«

»Ja, ja wie es so manchmal geht,« nickte dann Tante Laura, »das alles hättest Du schon mit fünfundzwanzig Jahren haben können, aber Du, alter Simpel, mußt in die Welt — und ich bin alt geworden, eh' Du wiederkommst. Ja, ja.«

Nicht unersetzlich

Wrangel beglückwünschte einen höheren Offizier zu seiner Beförderung auf einen bevorzugten, aber schwierigen Posten. Der Offizier sagte seinen Dank und fügte hinzu, daß er garnicht wisse, ob er diesen ehrenvollen Posten auch werde ausfüllen können.

Der alte Wrangel, der es nicht ausstehen konnte, wenn sich einer mit Bescheidenheit dick tat, sagte trocken:

»Beruhige dir, mein Sohn, wenn du es nicht kannst, sind gleich zehn andere da!«

Sonnige Kindheit, denn gesund u. munter bleibt Ihr Liebling durch die Pflege mit:



Vasenol
WUND- u. KINDER-
PUDER
KINDER-CREME



LYRATO
Lyrato-Orlow-Bleistiftfabrik Nürnberg

Nora Holdenrieth

Erstverbreit. beim
Paul-Liz-Verlag, Leipzig

(45. Fortsetzung) **GESCHICHTE EINER LIEBE VON PAUL BERTOLOLY**

Und dem Speck seine Mutter sagte, daß dies alles wahr sei, denn sie sei gleich nach dem Mittagessen in die Küche gegangen und habe dort bis jetzt zu tun gehabt, und sie hätte es hören müssen, wenn jemand gegangen oder gekommen sei, weil die Tür in den Gang immer halb offenstehe und außer ihrem Mann niemand einen Schlüssel habe. Der andere Schlüssel hänge immer an der Abschlüßtüre, mit dem sie eben dem Herrn Professor aufgemacht. Sie schließe nämlich immer ab, wenn ihr Mann nicht da sei, denn sie sei etwas ängstlich, so allein in der großen Wohnung, man wisse gar nicht, was alles passieren könne, und lese eben wieder so viel in der Zeitung, daß man gar nicht vorsichtig genug sein könne. Kurz und gut, darum halte sie es für unmöglich, daß in der letzten halben Stunde jemand herein oder hinaus gekommt habe, ohne daß sie es gehört hätte, und drum könne sie es auch nicht verstehen, daß der Speck eben eine alte Frau angefallen haben sollte.

Der Benninger, der ganz gelb vor Aerger aussah, weil er merkte, daß er nichts machen konnte, sagte, daß er gewiß die Aussagen einer Dame nicht bezweifle, aber man glaube nicht, mit welcher raffinierten Mitteln die heutige Jugend ihre Eltern und Erzieher zu betrügen wisse, die gefährlichsten Gauner und Verbrecher seien nichts dagegen. Er sei jetzt elf Jahre hier an der Schule und kenne sich allmählich aus, er habe jetzt alle Lumpenstreiche herausge-

bracht, und es sei kein Zweifel, daß er auch den herausbringen werde, eher ruhe und raste er nicht, und wenn er einen Detektiv herbeiholen müsse.

Er schaute uns dabei an, als wenn er uns fressen wollte, und schnaufte wie ein Bär, weil ihm das Blut wieder stockte. Ich hatte schreckliche Angst, daß am Ende doch noch alles herauskomme, weil ich wußte, daß die Detektive alles herausbringen, auch wenn es niemand gesehen hat. Wenn der Benninger nur zu schnaufen vergessen hätte, dachte ich, dann hätte ihm das Blut nicht weiter gekonnt, und er wäre tot umgefallen, und kein Mensch hätte sich mehr um uns bekümmert. Aber so ist es immer, wenn man einmal will, daß der Schlag jemand trifft, dann tut er es ganz gewiß nicht.

Als der Benninger dachte, er habe uns lange genug angeglotzt, packte er uns an der Brust, schüttelte uns hin und her und schrie: »Gesicht es jetzt, daß ihr die Schuldigen seid, oder ich übergebe euch sofort der Polizei.«

Aber ich dachte, wenn er uns der Polizei übergeben will, so ist das lange nicht so schlimm, denn der Boller hat die andern Streiche auch nicht herausgekriegt, und sagte ganz ruhig, er solle uns nur der Polizei übergeben, daß endlich einmal unsere Unschuld herauskomme und daß wir nicht für die Streiche büßen müßten, die andere Leute gemacht haben. Und der Speck sagte dasselbe, und dem Speck seine Mutter sagte, der Herr Professor solle uns doch jetzt ge-

hen lassen, weil doch kein Beweis da sei, daß wir den Streich ausgeführt hätten.

Als der Benninger merkte, daß er so nicht weiter kam, wurde er auf einmal katzenfreundlich, machte ein süßes Mäulchen, als wenn er flöten wollte, und sagte mit väterlicher Stimme: »Nun denn, ihr lieben Kinder, so will ich nicht weiter in euch dringen, denn an soviel Verstocktheit vermöchte mein Herz nicht zu glauben. Der liebe Gott, der überall ist und alles sieht, müßte ja sonst hervortreten und die Verruchten mit einem Donnerschlag zu Boden schmettern.«

Ich weiß genau, daß er uns nicht glaubte, denn wenn der Benninger einmal einen Verdacht hat, so ist er durch nichts davon abzubringen. Das hörte ich auch aus seiner Stimme heraus, denn er würgte an den Worten herum, als wenn ihm der Frosch zum Hals rauskommen wollte, und als er den Hut vom Tisch nahm, sah ich ganz deutlich, wie seine Hände von der vielen Galle, die er in sich hatte, zitterten. Aber das machte alles nichts, die Hauptsache war doch, daß er keine Beweise hatte und die kriegte er nicht, und wenn er sich auf den Kopf stellte.

Das war der Streich von der alten Schraube und dem Benninger, und immer, wenn wir Karten spielten, mußten wir daran denken, denn die Ausdrücke, die der Benninger damals getan, waren unter uns zu geflügelten Worten geworden, und wenn sich einer über die Mißgunst des Schicksals aufregte oder über den unerhörten Dusel seines Gegenspielers entrüstete, so gebrauchte er zum Ulk diese historischen Worte, indem er zum Tonfall, Gebärde und das typische Benningersche Schnaufen nachahmte. Und man glaubt nicht, auf wieviel Situationen diese immer gleichlautenden Phrasen sich anwenden ließen und wie vielseitige Bedeu-

tung sie bekamen, so zum Beispiel die abgetrumpfte Dame immer das alte schutzlose Weib, das überfallen wurde, darstellte und die vier Buben mindestens ebenso vieler Lumpenstreiche sich fähig zeigten, als der Benninger sie uns auf den Kopf sagte. Auf diese Weise wurde uns das Spiel zu einem doppelten Genuß.

Auch heute war das wieder der Fall und zwar in gesteigertem Grad, weil das Bier seine Wirkung dazu tat. Wir wurden immer lustiger, schrien und schlugen beim Ausspielen auf den Tisch, daß es nur so krachte, und man hätte meinen können, wir drei bildeten eine ganze Wirtschaft. Dazu qualmten wir, daß man sich bald nicht mehr sah, darauf los, da meine Mutter zu der Frau Rat ins Kaffeekränzchen gegangen und sonst niemand im Haus war. Am lautesten aber von uns war der Speck, weil er andauernd gewann, von mir schon dreißig und von dem Mark fünfzig Pfennige; er lachte, schrie und trank, verspottete uns, daß wir nichts vertragen könnten und wie Säuglinge an unseren Gläsern nippten, und schüttete ein volles Glas auf einen Sitz hinunter, indem er sagte, so einen Höllendurst habe er sein Lebtag noch nicht gehabt, und wenn, wie er fürchte, das Bier nicht reiche, müsse er später in der Krone noch einen Abendschoppen machen. Dort sei das Bier sowieso stärker, keine solche läppische Wasserbrühe wie dieses hier. Dann schmiß er verächtlich seinen Zigarettenstumpfen weg und sagte, er finde an dem leichten Zeug überhaupt keinen Geschmack mehr heraus, so was sei gut für Pensionsdämchen, aber nicht für angehende Männer, und er wolle sich daher in Zukunft mehr an Zigarren und Pfeife halten, man bekomme damit doch mehr Rauch als mit diesen schwindsüchtigen Papierstengeln.

(Fortsetzung folgt)

Wer Erzeugnisse mit diesem Zeichen verwendet - weiß, daß er Qualität besitzt. Denken Sie beim Einkauf an GREIF-Bürobedarf. Sparsam und gut!

GREIF-WERKE AG. GOSLAR

Bezug der Greif-Erzeugnisse durch die Bürobedarf- und Schreibwarengeschäfte

Luxor
VOLL-TELESKOP
Der gute verlässliche FÜLLHALTER

Alleinige Hersteller: **H. Hebborn & Co**
Fabrik für Füllhalter und Füllbleistifte, Heidelberg

HORBACH & SCHMITZ
G. M. B. H.

SCHNELLARBEITSSTÄHLE
WERKZEUGSTÄHLE (legiert und unlegiert)
BAUSTÄHLE (nach DIN- u. FLIEGNORM)
HOCHHITZE- u. SAUREFESTE STÄHLE
BLANKE STÄHLE
MAGNESIUM LEICHTMETALL

LAGER und BORO:
Frankfurt a. M., Hanauerlandstr. 147/153, Fernsprech-Sammel-Nr. 441.51

Zweiglager:
STUTTGART-FUERBACH, Wiener Strasse 22

Nasse Füße

siechen leicht Erkältungen mit sich. Sie müssen sich davor hüten! Sorgen Sie dafür, daß Ihre Füße nicht trocken und warm sind: Achten Sie auf Schuhwerk und Strümpfe, und vor allem Pflegen Sie Ihre Füße mit Efasit!

Efasit-Dubod fördert die Blutzirkulation und kräftigt den Fuß. 8 Bäder 90 Wg. Efasit-Creme heißt warme Füße und verhindert Frostbläschen. 20 Wg. Efasit-Waber macht die Haut weich und geschmeidig und verhilft trocken und warme Füße. Streubale 75 Wg. Efasit-Zintur: hochwirksam bei Ödemerungen, Schwellen und Hornhaut. 100 Wg.

Legen Sie noch heute abend ein heißes Efasit-Fußbad, dann den Fuß kräftig mit Efasit-Creme massieren u. morgens tüchtig mit Efasit-Waber einreiben. Sie werden fühlen, wie gut Ihnen Efasit tut u. wie herrlich warm u. trocken Ihre Füße sind!

Efasit
parhallisch in Apotheken u. Drogerien

Gegr. 1898
Kunst-Druckerei
Arthur Fildrecht & Co.
Karlsruhe a. Rh. Ruf 178
Wir drucken alles!
Buch - Stein - Offsetdruck

Kriegs-Schäden
Steuer- und Vermögenssachen, Buchhaltungen, Neuanlagen nach d. deutschen Gesetzen
Treuhand
E. MATTERN, Egidienstraße 4, Fernruf: 404 61. (2821)

Donnerstag kommt für den Soldat
wenn die Feldpost ein Fläschchen von dem tausendfach bewährten Künzels AKA-FLUID bringt. Sie wissen ja - es schützt vor Erkältung, Schnupfen, Grippe, Halsschmerzen, Zahnwahrheit. Jetzt wenn die kalten, feuchten Tage kommen, leistet es, tropfenweise angewandt, unschätzbare Dienste.
Ihr Apotheker oder Fachdrogist hilft es für Sie bereit.

Aka-Fluid fällt, wenn es wahr ist!

Betonmischer - Bauaufzüge - Förderbänder
Maschinen u. Formen für Zementwarenfabrikation
MASCHINENFABRIK ULRICH, Inh. J. Walmer, Esslingen a. N. 14
VERTRETER GESUCHT

Deutscher Achsenverband G. m. b. H.
HAGEN i. Westfalen

liefert durch seine ihm angeschlossenen Werke alle Arten

FUHRWERKSACHSEN
wie Lastachsen, Schmierachsen und Patentachsen.

ANZEIGEN
für die
MONTAGS-AUSGABE
der «Strassburger Neueste Nachrichten»
erbitten wir bis spätestens
SAMSTAG ABEND 18 UHR

Passbilder Schlossergasse 27

Deine Bilder werden besser mit Luxor dem Belichtungsmesser

RHEINGOLD
LICHTSPIELE

Heute Sonntag Beginn 1.45 Uhr

**BRIGITTE HORNEY
WILLY BIRGEL**
in dem Tourjansky-Film
der Bavaria-Filmkunst

FEINDE

Hier ist ein Film entstanden, den jeder Deutsche verstehen und mitempfinden wird. Der ihm viel zu geben hat und der ihm in seinem Glauben und seiner Liebe zum Vaterland bestärken wird. Der Film ist „staatspolitisch wertvoll“ und „künstlerisch wertvoll“.

Jugendliche sind zugelassen

Beginn der Abendvorstellung: 8.05 Uhr

Für die bevorstehende Umstellung Ihrer Buchhaltung nach dem

Konten - Rahmen

eignet sich am besten eine Durchschreibebuchhaltung. In unserm Spezial-Geschäft finden Sie die reichhaltigste Auswahl in Buchhaltungsmaterial aller Systeme sowie in Geschäftsbüchern f. Einzelhandel u. Handwerk

Buchhaltungs- und Büro-Organisations-Gesellschaft mbH

STRASSBURG • Münsterergasse 5 • Fernspr. 281.70

EISENGROSSHANDLUNG 30859

F. GRIMMEISSEN G.M.B.H.

LANGSTRASSE 5 • RUF: 206.73 und 207.28

Herde - Öfen

Röhren - Fittings

Verdunkelungs-Anlagen

für Industriewerke

in kompletter Ausführung durch das Spezialgeschäft

Steegmüller & Söhne

STUTT GART - Königstrasse 16 - Fernruf 20044/45

Beratung und Voranschläge kostenlos

Bischoff K.-G.

Niederlassung Karlsruhe Baden
Karl-Friedrichstr. 26
Fernsprecher 5124

Feldbahnmaterial
Baumaschinen
Ersatzteile aller Art

Ankauf — Verkauf — Verleih

Taylorix Betriebs-Buchhaltung

Zuverlässige Unterlagen für Selbstkosten-Berechnung und Betriebsabrechnungsbogen bei größtmöglicher Vereinfachung der Schreibarbeit. Geringe Anschaffungskosten • Billig im Gebrauch. • Sofort lieferbar • Sonderprospekt 456 kostenfrei

Taylorix Organisation
Stiegler, Hauser & Co., Stuttgart

Bezirksstelle Strassburg:
Josef Müller, Feggasse 9, Tel. 25529
Mitarbeiter an allen größeren Plätzen gesucht.

Marika Röck
KORA TERRY
Musik Peter Kreuder
Beginn des Hauptf. 1.45, 3.45, 5.45, 8.45 Uhr
JUGENDVERBOT!

Heute zum letzten Male
DIE GEIERWALLY
Heldemarie Hatheyer - Sepp Rist
Ein Schauspiel aus den Bergen
JUGENDVERBOT!

Heute zum letzten Male
OPERNBALL
Paul Hörbiger - Hell Finkenweller
Hans Moser - Theo Lingens

ZENTRAL - Lichtspiele
Karl-Roos-Platz

Ab heute:

**LA JANA
KITTY JANTZEN
F. van DONGEN
HANS STÜWE**

in dem grossartigen Eichberg-Film:

Das Indische Grabmal

Nach dem gleichnamigen Roman von Thea v. Harbou und Tatsachenberichten aus Indien

Spannende Handlungen in diesem geheimnisvollen Lande drängen dem Film seinen hohen, künstlerischen Wert auf

Die Deutsche Wochenschau

Für Jugendliche verboten!

Erste Süddeutsche Grosshandelsfirma sucht

NETZE en gros

Angebot in Wasserwellenschleier, Häubchen für Damen und Herren, Haarnetze.

Angebote unter T. 21 135 an die Str. N. N.

Reichsbildberichterstatte der N.S.D.A.P.

HEINRICH HOFFMANN

Verlag nationalsozialistischer Bilder

STRASSBURG • Am Hohen Steg 15

Auslieferungslager für das Elsass eröffnet

UMZÜGE

in der Stadt und auswärts besorgt gut

Strassburger Möbeltransport u. Speditionen G.m.b.H.
22 Gerbergraben 22
Fernruf 202 99

STEMPEL ISLER
ALTER-FISCHMARKT Nr. 12
STRASSBURG
SCHILDER

ROLLADEN-REPARATUREN

Schnell! — Gut! — Billig!

KISSENBERGER
Schiltgheimersplatz 2 30864

Samen & Steckzwiebeln

Versand, Klein- u. Wiederverkauf
Preisliste franco auf Wunsch.
VERTRETER gesucht.
Samenhandlung **LUDWIG HUBERT**
Lichtenberg (Unter-Elsass)

Anzeigen helfen vermitteln!

TELEFON FÜR INDUSTRIE UND COMMERZ

„TELIC“

übernimmt alle Ausführungen von **TELEFON-ANLAGEN**

In Unterhalt und Miet. Die Fabrik hat ihren Betrieb wieder aufgenommen und liefert Telefon-Anlagen sowie sonstige Schwachstrom-Artikel in kürzester Lieferfrist.

Für Strassburg u. Umgebung: Str.-Arsenal, Fernr. 252.77
Für Kolmar: Rösselmannstrasse 24, Fernruf 26.15
Für Mülhausen: Baslerstrasse 8, Fernruf 16.00

Seit 76 Jahren Fachgeschäft in

Herden Gasherden Öfen

nur erstklassige Fabrikate • Alle Grössen

KARL WEISER

Eisenwaren • Haushalt- und Küchengeräte
STRASSBURG Langstrasse 126

Über 60 Jahre

Zapf's Kunstmöstansatz

Zell-Hammersbach-Baden der alte bewährte Hausrunk.

6-8 Pfund Zucker - 1 Paket Zapf ergeben 50 l Kunstmöst
Zapf Trocken alte Qualität Rm. 1.80 Packung für 50 l
neue verbesserte Sorte Rm. 2.— „ 50 l
Zapf Spezial extra fein Rm. 3.— „ 50 l

In allen besseren Spezereihandlungen erhältlich.

Wer Zapf probt der lobt und bleibt dabei!

Generalvertretung für Elsass - Lothringen:
Marzel OSTER
Kölner Ring 2a
Fernruf 21905
Strassburg i. Elsass

Unentbehrlich für An- und Ausbau Ihres Betriebes

Auskunftsstelle:
Buchhaltung- und Büro-Organisations-Gesellschaft,
Münstergasse 5, Fernr. 70281.

ROTAPRINT mit bewährtem Offset-Verfahren

Leistungsfähig und zweckmäßig in der Ausführung. Einfach in der Bedienung. Hochwertig in der Arbeit und von fast unbegrenzter Vielseitigkeit. Rotaprint macht Sie unabhängig u. selbstständig.

Rotaprint AKT-GES

BERLIN 4, CHAUSSÉE STRASSE 129

Langjährig. Fachm. übernimmt tagsüb. Nachprüf. v. Hochbau- u. Detailzeichnungen. Massstab- u. Schenkel-Zeichnung, Kostenrech. Submision, nebst allen techn. Arbeiten. Ang. unt. 11.072 an d. Strassb. Neueste Nachricht.

Zu verkaufen

Fahnen
in allen Größen an Behörden u. Wiederverkäufer liefert H. L. Meins, Fahnenfabr., Hamburg 23. (31086)

Rosshaar
f. Matratzen z. vkt. **Karl Rolling**, Rothhaar-Spinnerei, Strassburg-Neudorf, Lazarettstrasse 62. (11009)

Elektromotore Gleichstrommotore
gehr. u. neu kauft vkt. Licht-Schreibel, Darmstadt. (31723)

2 Ventilatoren
5 m3 Min. 50 mm Wasser., 125 V., 3 Ph., 1 Koksgenerator für L. K. W., 4-5 P. zu vkt. Ang. unt. 11.047 an die Strassburger N. N. (11.037)

Staublauger
Elektro-Luz. zu vkt. Str. 4, 19. Juni 9, Eing. um die Ecke, I. St. Anz. 3-5 Uhr. (11.037)

Schöne Innen-Schaukaffen
umzugsh. zu verkf. Modernsch-Gebien, Meiseng. 30. (10939)
2 P. SKI, Gr. 240, zu verkf. Fischerstr. 10, I. (11053)

Automatische **Waage**
zu verkauf. Drayer, Langstr. 120. (10988)

Zweischreib-Maschinen
zu verkauf. Zuschr. unter 11.022 an die Strassburg. N. N.

Offiz.-Säbel
(Wehrm.), neu, billig zu vkt. Erfr. bei Schneider, Zehnerstr. Ring Nr. 36. (11032)

Automatische **Spannungsmessregler**
geschloss. Ausf. f. Gleich-, Wechsel- u. Drehstrom, liefert kurzfristig (31.104)

E. M. I.
Elektro-Maschinen-Industrie, Bad Kreuznach, Herlesweiden 51. Kl. eiserner **Büroschränke**
eich. Bett, 1.40 m. Pat.-Sprungf.-Matr., Roth. Matr., nussb. Stühle, Waschtisch, Spiegel, Knab.-Fahrrad, Waschbrett, u. a. zu vkt. Erster Str. 3, Wdf. (11044)

Schloss (11063)
Eisim., kpl. Küche, Bett, Küch.-Büfett verkauft **DUDDEL**, Schwetzingen 6, Radis zu verkf. **Hamm**, Zriehler Str. 31. (10.842)

Modernes Schlafzimmer (10.953)
zu vkt. Vogt, Schiltgheim, Bahnhofstrasse Nr. 65.
Sehr elegantes Schlafzimmer ♦ 1 Bett, sof. zu vkt. Schwarzwaldstrasse Nr. 56, II. (11.014)

Ebzimmer
Eichen, mod. zu vkt. Neudorf, Michel-Baltzer-Str. 8, I. (10.983)

Dipl.-Schreibtisch
Schr., vollst. Bett, Büfett, Kommode zu verkf. Finkmattstr. 6, II. (11061)

Schwarze (11.024)
Bettstelle
mit Pat.-Matratze, 2-Loch, f. u. 30 RM. zu verkauf. Erfr.: **Prach**, Wasselsheimer Strasse 18.

Ebzimmer
nussb. poliert, sowie kompl. Küchen-Einrichtung zu verkf. Birghoffer, Alphonstrasse 6. (11.077)

Kinderbett
zu verkf. Schiltgheim, Kronenburger Strasse 14, I. (10772)

Antique-Pleyel
zu verkauf. Bahnhofring 8, I. (11.100)

Hohes Mädchen- oder Damen-Schuh
Gr. 38, wasserd., 1 Ski u. Gebirge, gut erhalt., 10.— RM.; Mädchen-Schuh, Wild-Leder, Gr. 38, fast neu, 8.— RM.; Jünglings-Schuh, Gr. 40, 5.— RM. zu verkf. Müller, Feggasse 9. (11.077)

Hohes (11.073)
Lederstiefel ♦ Gr. 36, einmal getr., mit angeschraubt. hohl geschliff., zu vkt., 25 RM. Glad, Metzgerplatz 6c.

KARLSRUHE (BADEN) 29 7 40

KARL HUMMEL
Karlsruhe (Baden) Werdstraße 7-13
Spezialparfümerie-Parfumeriebedarf!

Liefert alle Seifen, Kosmetika, Parfüms, Toilettenartikel und den gesamten Parfümeriebedarf!

Reisender für das Ober-Elsass: Alfred Fuchs, Grendelbruch;
Reisender für das Unter-Elsass: Ludwig Gintz, Strassburg, Im Brand ein End 20;
Reisender für Lothringen: Karl Schroeder, Molshelm.

Hausverwaltungen
besorgt langjähriger Fachmann
SCHMIDT, Eugen-Würtz-Strasse 10

LANDHAUS

mit 3-4 Zimmern, Obstgarten, Nähe Bahn- oder Autoverbindung nach Strassburg, Ort am Fuße der Vogesen bevorzugt, zu mieten oder kaufen gesucht.

Angebote unter B 21184 an die Strassburger N. N.

Gutgehende Tageswirtschaft
wird von jungen Fachleuten gesucht. Kautions kann gestellt werden. Angeb. unt. R. 144 Anzeigenmittler Rosiefsky, Bonn. (31717)

Kapitalien
Würde mich mit 10-15 000 RM an reell. Geschäft aktiv od. als stillg. Teilhaber beteiligen. Ang. u. 11.074 an d. Strassb. Neueste Nachricht.

Wer Bargeld sucht der findet
durch eine Kleinanzeige günstige Angebote von Geldgebern.